

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 37

Artikel: Gelegenheit macht Diebe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichst hochgeehrter Prinzipal!

Wie Sie sich denken können, und zuweilen werden Sie es ja, wenn auch unbewußt tun, hat mein stilles Langschweigen, oder sollte ich lieber sagen: mein langes Stillschweigen? laut genug an Ihre hohen Ohren geklungen und Sie haben daraus in tiefster seelischer Depression schlußgefolgert, daß bei mir wieder etwas nicht in Ordnung sei. Im gegenteiligen Kontrolleur, es läuft alles ganz schön und zwar so schön, daß es gar nicht mehr schön ist. Ich rüste mich nämlich für den Wahlkampf auf den kommenden Oktober. —

Sie werden natürlich den ganz unnatürlichen Gedanken begegnen und pflegen, ich könnte wohl etwas Gescheideres tun und dieler sogenannte Kampf werde den Herbstausflügen unseres heurigen Sausers gelten, aber oha! Diesesmal gilt es nicht alkoholischen, also geistigen Errungenheiten zu fröhnen, sondern aber dem politischen Nationalwümmet. Wir stoßen dabei natürlich mit der Nase welche uns gedreht wird, auf den Auspruch: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Die Früchte fangen schon langsam an zu reifen, manche davon sind zwar schon unzimlich wurmstichig und fallen noch vor der Ernte ab, andere werden sonst nicht reif, wieder welche sind schon reif für etwas Anderes. Ein großer Teil der Winzer will nur Roten haben, während ein Anderer mehr auf Schiller hält, jetzt kommt es nur darauf an, wie sich der Weiße zur ganzen Geschichte verhält. Jedenfalls wird wieder ziemlich viel Wasser unters ganze gemischt. Es wäre schade um die guten Tropfen.

En nigelagelneue Luftschiffersfindling,

hääft hanbatist.

Jetz will is doch bym Strohl probierä,
Gad au en Luftballon studierä.
Dä Zeppelin macht äm jo 's Lebä fuur,
Und Ueserän hont nie zu Geld! — lä Spur!

Ich müleßt mi doch verflüchtet trügä;
Wenn ander Lüt chönd lernä flügä,
So bring is z'weg wie derä Menschächind,
Ich han doch an en hertia, g'schydä Grind.

Ne mächtig großes Faß haast sindä,
En Zuber und maß herä binbä,
Und näbis wie n'en Anter und en Strick,
En Bentner Stinkzüg us dä Gasfabrik.

Denn darfst im Zuber sicher hockä,
Und lütä mit zwo Sennäglockä,
Dass Alls in Dorf und Stadt vertattret ist,
Und rieft: „Do flügt 's Nachtwächters
Hanbaitist!“

En starchä Blosbalg recht en großä
Tät wilde Säulen of d'Stya blosjä;
So däweg chäm en g'sundä, b'herzä Maa
By zwö — drei Stondä of Amerika.

Seb wär dä fryle ziemle z'glaubä,
Dä Zeppelin tät recht verlaubä,
Das nydig werdä nützt do huber nüt,
Es lebet au no andre g'schydä Lüt.

Das Stürrä und das Geld verstreüä
Das tät mi millionisch freuä,
Und wer's of Mamerishöfä schäckä thuet,
Das chönt i selber bruchä gad so guet.

Mein Neffe.

Jüngst kam er in ganz geheimer
Weiß zu mir und sagt: „Du, leih' mer
Zu Ergründung der Mysterien
Angebrochner Sommerferien
Birka 1000 Franken!“ —

Ich tat, wie ich immer tue,
Griff hinein in meine Truhe — —
Und nach etwa 7 Wochen
Schick' er mir, wie er versprochen,
Folgende Gedanken:

„Die Höhle werden gelber,
Du merkt es jetzt schon selber,
Der Sommer ist dahin!
Die Fremden sind zerstöben,
Und auf den Bergen droben
Da weint die Sennerin — —

Auch ich hab mit Vergnügen
Die Jungfrau oft besiegen
Im Morgenländenglang!
Da schwinden 1000 Franken
Dahin wie die Gedanken — —
Mit Gruß und Kuß! Dein Franz.“ W.

Bekannt ist es ja, daß der Weiße uns mehrichtendehls nervös macht, so daß hic und da ein Schluck echter Roter ganz gut täte, wenns nur immer bodenständiger Saft wäre und nicht wie meistens einen fremden greulichen Zapfengout hätte.

Wie gesagt, die Waffen für den Herbstfeldzug werden schon geschliffen, wenn auch mit ganz ungeschliffenen Worten. Die gelben Rebmesser in ganz booshafter Weise an dem gegnerischen Wetzstein sich und andere scharf zu machen suchen. Die Rotmörster lachen sich den breiten Buckel voll und erwarten, daß ihnen dabei die schönste Nachlese zufallen wird.

Nun bin ich aber wieder einmal, das bedrohte Vaterland zu retten, in meinem Gehirne pläneichmied gewesen und habe mir geheim ins Ohr geflüstert: das, was andere Nationalräte während einer ganzen Session nicht sagen, könntenst du ebenso gut verschweigen und die dadurch gewonnenen Taggelder noch besser brauchen, nebenbei vor Gott und den Zeitungen auspolauinen, was die Andern eventuell Gescheitdeinsollendes verzapfeten und damit dem Volke, anstatt räthlich oder röthlich, mehr redlich dienen, es kommt ja überhaupt in Bern nicht darauf an, was man sagt, als wie mans eigentlich hätte sagen sollen.

Also mit einem Worte: Um mein Licht nicht im Dunkeln flackern zu lassen: ich hebe mich selbsteigenhändig auf den Schild, stürze mich in die politische Hochfluturne und hoffe aus der Kampfesbitze als neugebackener Nationalrat und Retter herauszukommen mit der eigenhändigen Unterichtschrift

Xaver Trülliker, II. R.

Aus einer Instruktionsstunde.

Lieut.: Wer steht a d'r Spitze von er-e Schwadron? Wie seit me 'n ihm?

Eine Stimme: „Hauptschwadroner!“

Lieut.: „Nei, Hauptma seit me 'n ihm! Ihr sind jo so dummi — die egyptische Finsterniz ist gägen Euch noch es Brillantfürwerch g'si!

I wie viel Teil zerfallt e Division? Sie Huber!

H.: E Division sett nach myner Ansicht gar nöd zerfallt!

Lieut.: O Sie Ka — Ka — na, i will noch grob wärde, aber es goht
eher en Ryche is Himmelrych ie als Sie dur es Nadelöhr! Verstande?!

Dichter Glucks beim Dichten.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

So sing Herr Glucks zu dichten an;
Der Frühling hat's ihm angetan.
Doch leider bringt er's weiter nicht,
Als bis zum Anfang vom Gedicht.
Zur Decke starzt er stumm empor,
Dann kräzt er wütend sich am Ohr
Und grübelt still und mit Verdruss
Was eigentlich jetzt kommen muß
Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

Ja, diese Verse klingen nett,
Ach, wenn er nur die andern hätt.
Jetzt stehet er vom Schreibstisch auf,
Geht hin und her in raschem Lauf
Und blickt empor und blickt hinab,
Wicht von der Stirn den Schweiß sich ab,
Und plötzlich steht er wieder still,
Er glaubt, daß etwas kommen will
Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

Das Dichten ist so wunderschön,
Wenn es nur leichter möchte gehn.
Herr Glucks sitzt wieder beim Papier
Und naget wie ein Nagetier
Den Federhalter kurz und klein
Doch fällt's ihm immer noch nicht ein,
Was er jetzt weiter schreiben soll,
Und er wird wütend, beinah toll
Von jener Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

Der Lenz, die Lust und auch die Freud,
Die Liebe in den Brüsten beid,
Wie viel verspricht doch dies Gedicht,
Doch ach, Herr Glucks bring's fertig nicht.
Und wie er seufzt und wie er stöhnt,
Die Poetie ihn nur verhöhnt.
Thym bleibt als Trost in seiner Qual:
Ich find' den Schlüß ein ander Mal
Von jener Lieb in beider Brust. Jwiss.

Trinkgeldpoesie, dem Albertinle im Rößli gewidmet.

Die Kellnerin verdient doch wohl mit Recht
Für Milch' und Freimüdigkeiten Trinkgeld;
Das Murren eines Gastes macht sich schlecht
Und seinen Fünfer fast zum Stinkgeld,
Ein braves Mädchen findet ihren Schatz,
Und braucht natürlich etwas Schminkgeld,
Er sieht gewohnter Art am besten Platz,
Und ihr gebührt sein frohes Finkgeld.
Ein Unbekannter manchmal gar zu dreist,
Wagt dann und wann ein schlimmes Wint-
geld;

Und plötzlich wird gepackt der böse Geist,
Und zahlt dem Ordnungsmacher Hinkgeld.
Sie blinkt freundlich den Herrn Pfarrer an,
Und kriegt dafür ein feines Blinkgeld;

Und wer sie hin und wieder fliegen sah,
Beschert ihr ganz entzückt ein Flinkgeld.
Erwirbt ein Gast sich einen Kater da,
Dann bleicht er still sein Schlaf- und Singsgeld.

Wer Leuenhunger zeigt, daß Alles bangt,
Zahlt etwas mehr als Wurst- und Schinkgeld.
Wer vollends erst nach 12 Uhr angelangt,
Und läutet muß, rückt aus mit Klinkgeld.

Und kurz und gut, die ganze Welt,
Wer irgend etwas auf sich hält;
Und nicht so geizig schimpft und bellt,
Hat immer Münz und kleines Geld,

Dass nicht umsonst und ganz verfehlt

Die Kellnerin auf Trinkgeld zählt.

Wenn man reden hört von Heimatshus,
Kann man leicht verstehen Heimatshus;
Solche Dinge wären leicht zu finden,
Dürften manchmal etwas rasch verschwinden,

Würde man die Augen nicht verbinden.

Gelegenheit macht Diebe.

„Geschwunden wie die Geld not
sind politisch Befremmungen!“
So meldet der Börsendraht besonders entzückt.
Doch wer den Kummel kennt, denkt
skeptischer: Nun rückt
Man dafür raus mit Millardenpump-
Marktüberchwemmungen...“

Muntere frage.

Der zu uns den „Kartenbrief“
Vom schwarz-gelben Nachbar hieß,
Gehört wohl zu den Oberpöftler-Braven,
Die im Bureau fleißig — schlafen? —

Alles zu seiner Zeit.

Sport muß man im Winter treiben,
Weil der Stoff dann wechselt schneller,
Doch im Sommer muß man bleiben.
Bei dem gleichen „Stoff“ im Keller! —

Rägel: „Ihr werdet au ha müeße ga d'
Räfe strecken an Truppezämezug
und sää werdeber.“

Chueri: „Erst no bin i mit minen alte
Fleischscheine dur tick unt läm dem Mil-
täar noe am Bistig und 's ist mi ken
Bize g'räue, wenn i scho am Mittwuche
hä müeße hode zum Sage, vor Miedi.“

Rägel: „Ihr sellst mer aber ä vill ver-
stah vu dene Manövere, ung'fähr sää vill
wie wänn ich giengt.“

Chueri: „Ichan Jämel scho säge, daß
i bis z'Obig diversi Manöver speziell
Frontveränderige vorg'noch ha.“

Rägel: „Sää glaubi erst na. Wenn Ihr
zum Obseruscho sind, wäred der Front
gräfft ha gegen Lene dure und wenner
dr Chrone dä Rüge kehrt händ,
so finder eiswegs i d'Sunnen ie, es
ist mer i gsäck J.“

Chueri: „Ihr händ hält wieder ä feiste
Phantasie. Us eme jo ä Manövergäldi
häts nüd all Augeblick en Lene oder en
Öchse; wenner do nüd tattlich vor-
giengt, hänt mer z'Turst erstickt,
bis mer wieder zu „Gim chiemti.“ Do
thuet mer am bestie, wenner si längert
bit rüebig verhalt, wenner ämol in
Deckig ist.“

Rägel: „In Deckig wirt us Bivil selle
heisse us em Bank hinder eme halbe Leter
hinne. Ihr werded J perse wieder im
Magizinsu — i hä schier gesetz iufzen
uszeichnet ha und sää werderbidi J.“

Chueri: „Sää chami au allerdings scho säge,
daß s' schrägi Tölli gä hätt, wenn i
us dä neu Heidelöcher abe, won i
z' Rätsche gha ha, no hätt müeße sage.“

Rägel: „J wett mi, d' Wuchchronik
bräckt dä Schrägmarsch, won Ihr
dur Winterthur ab gmacht händ.“

Chueri: „Ja i nimmen a, wenn Ihr dusse
gmargitänderet hettet, so hetteder z'
Obig ä käs Stäckslritt meh gmacht
nüt dä Pahnhof, wenn s' J überhaupt
nüt us em Fahlager us d'Pahn tho
hättet.“